

vom 09.01.2021

Autor: Christoph Gunkel

Rubrik: Geschichte

Historiker über Sturm aufs Kapitol

»Die Demonstranten wollen sich als revolutionärer Mob inszenieren«

<https://www.spiegel.de/geschichte/trump-anhaenger-im-kapitol-die-demonstranten-wollen-sich-als-revolutionaerer-mob-inszenieren-a-42190dfc-b68a-45e3-89a9-546da23467ca>

14:12:06 Der Konfliktforscher und USA-Experte **Philipp Gassert** erklärt die historische Symbolik beim Angriff auf das Kapitol –und erinnert an frühere Gewaltakte: von Bombenanschlägen bis zur Prügelattacke.

SPIEGEL: Herr Professor **Gassert**, welche Emotionen haben die Fernsehbilder vom Sturm auf das Kapitol bei Ihnen ausgelöst?

Gassert: Alles zwischen Schock, Enttäuschung und Empörung. Ich habe eine enge Beziehung zu den USA und in den Neunzigerjahren in Washington gelebt. Oft bin ich auf der Kapitol-Terrasse spazieren gegangen, als man das noch durfte. Der Platz zwischen Lincoln Memorial, Kapitol und dem Weißen Haus ist ein zentraler Ort der Demokratie, geheiligt durch Martin Luther King und viele andere. Wenn dort eine Protestkundgebung zu einer Mobaktivität ausartet, ist das bestürzend.

SPIEGEL: Es kam für Sie also überraschend?

Gassert: Das hätte ich so nicht erwartet. Es gibt eine lange Geschichte von politischer Gewalt in den USA. Aber es ist eben ein Unterschied, ob politische Gewalt in den Straßen ausgeübt wird. Oder ob der Präsident selbst, der oberste Repräsentant des Staates und Hüter der Verfassung, zur Gewalt anstachelt. Das hat es in dieser Weise im 20. Jahrhundert einfach nicht gegeben und ist das historisch Einzigartige an dem traurigen Ereignis.

SPIEGEL: Denkt man als Historiker in solchen Situationen gleich in historischen Dimensionen und überlegt, welche dieser Bilder vielleicht einmal ikonisch sein könnten?

Gassert: Ja. Das könnte entweder das Foto von einem der »Proud Boys« mit der Konföderiertenflagge sein. Oder das Bild vom QAnon-Anhänger, der sich in den Sessel von Nancy Pelosi fläzt. Oder das des gehörnten Pelzmützentragers, der einen Grenzer des 18. Jahrhunderts reinkarniert. Das Bild dieser Unruhen wird auf jeden Fall mit der Präsidentschaft Trumps verbunden bleiben, weil es zugespitzt all das bestätigt, was man von Trump weiß: dass er die demokratischen Prozesse und Institutionen nicht respektiert. Es ordnet sich nun ein in eine lange Reihe von Rechtsbrüchen und ist insofern typisch –Trump geht mit einem lauten Knall.

SPIEGEL: Sie beschäftigen sich mit der US-Geschichte und sind Experte für Protestkultur im 20. Jahrhundert. War das noch ein besonders radikaler Protest –oder schon ein versuchter Staatsstreich?

Gassert: Man könnte davon sprechen, dass es ein versuchter Staatsstreich des Präsidenten war, mithilfe einer Gruppe gewaltbereiter Unterstützer, die er selbst angestiftet hat. Viele Teilnehmer der Protestversammlung wollten bestimmt nicht in dieser gewaltsamen Art und Weise handeln und sind auch nicht ins Kapitol eingedrungen. Aber es gibt eben auch einen rechtsradikalen, hoch bewaffneten Rand in der US-Gesellschaft. Dazu gehören Leuten, die sich in einer verrückten Lesart der US-Geschichte als wahre Nachkommen der Revolution von 1776 imaginieren.

SPIEGEL: Die Kapitol-Stürmer setzten zum Teil selbst einige historische Bezugspunkte...

Gassert: Ja, etwa mit dieser gelben Flagge mit der Aufschrift »Don't tread on me« (Tretet nicht auf mich) und einer beißenden Schlange. Einst hat sie Benjamin Franklin verwendet, ein Widerstandssymbol aus dem Revolutionskrieg. Es wurde auch die Flagge mit der »76« in einem Sternkreis geschwenkt. Das alles steht für das Versprechen, die amerikanische Revolution zu erneuern, wie es ja auch die Tea Party seit 2009 behauptet. Das hat schon eine besondere, neue Qualität, weil es an Hochverrat grenzt. Aber das werden Gerichte nun beurteilen müssen.

SPIEGEL: Auch die Konföderiertenflagge aus der Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs wurde gezeigt.

Gassert: Sie ist vor allem für die weißen Rassisten ein attraktives Symbol, das für die vermeintliche Überlegenheit der weißen Rasse steht. Die Konföderiertenflagge ist aber nicht erst seit der

Wahl Obamas häufiger zu sehen. Der historische Bezugspunkt auf die Revolutionszeit scheint mir wichtiger zu sein. Denn die Demonstranten wollen sich ja als revolutionärer Mob inszenieren, der an berühmte Gefechte wie Lexington und Concord zu Beginn der amerikanischen Revolution erinnern soll.

SPIEGEL: Auch wenn der Sturm aufs Kapitol, wie Sie sagen, historisch einzigartig war: Gibt es Ereignisse in der US-Geschichte, die Sie zumindest ansatzweise daran erinnern?

Gassert: Es gab bei der Amtseinführung von Präsident Andrew Jackson im Januar 1829 einen Vorfall, bei dem das Weiße Haus gestürmt wurde. Das ist deshalb interessant, weil Andrew Jackson das große Vorbild von Donald Trump ist; er hat das Jackson-Porträt extra ins Oval Office gehängt. Jackson war ungehobelt, hatte es auf etwas dubiose Art zu Geld gebracht, wurde von der guten Gesellschaft missachtet und hat auf sehr populistische Art regiert.

SPIEGEL: Wieso überrannte die Menge das Weiße Haus?

Gassert: Aus purer Begeisterung für Jackson. Die Massen haben im Überschwang allerhand neues Mobiliar und Porzellan zerschlagen. Am Ende konnten sie nach draußen gelockt werden, indem man ihnen gratis Punsch auf der Wiese vor dem Weißen Haus ausschenkte. Die Freude war deshalb so groß, weil Jackson schon 1824 in einer extrem umstrittenen Wahl angetreten war. Damals hatte er zwar die Mehrheit der Wählerstimmen, also die *popular vote*, gewonnen. Aber weil es zu viele Kandidaten gab, verfehlte er die absolute Mehrheit bei den Wahlmännerstimmen. Das Repräsentantenhaus entschied in dieser Situation zugunsten von John Quincy Adams, dem Kandidaten des Establishments, dessen Vater schon Präsident gewesen war. Das hat zu Tumulten und einer extremen Polarisierung geführt –allerdings ohne Kapitol-Besetzung.

SPIEGEL: Im Kapitol gab es eine Häufung von Gewalt: Im Senat explodierten 1915, 1971 und 1983 Bomben. 1891 wurde ein Abgeordneter auf den Stufen des Kapitols erschossen, 1856 ein Senator bewusstlos geprügelt, 1835 Schüsse auf Präsident Jackson abgegeben. 1954 feuerten puertoricanische Nationalisten auf Abgeordnete, und 1998 tötete ein Amokläufer zwei Sicherheitskräfte. Ist das nicht eine erstaunliche Bilanz?

Gassert: Wir sprechen von fast 200 Jahren. Allerdings hat es tatsächlich relativ viel politische Gewalt in den USA gegeben, mehr als etwa in Deutschland, zumindest ab 1945. Aber dass man im Parlament mit Waffen aufeinander losgegangen wäre, das kam zwar in einzelstaatlichen Parlamenten wie in Oklahoma vor. Oder 1967, als die

radikalen Bürgerrechtler der Black Panther das Parlament von Kalifornien mit Waffen stürmten und Amerika einen Riesenschreck einjagten. In Washington, D.C., blieb so etwas aber die Ausnahme.

SPIEGEL: Einige dieser Ausnahmen haben die Amerikaner dennoch sehr bewegt, etwa das Bombenattentat im Kapitol von 1915, Werk eines Harvard-Professors. Was ist damals passiert?

Gassert: Erich Muentner war ein Deutsch-Amerikaner, der im Senat drei Dynamitstangen zur Explosion brachte, ohne dass es zu Toten oder Verletzten kam. Er hat dann am nächsten Tag versucht, den Bankier J.P. Morgan Junior zu ermorden. Danach wurde er festgenommen und hat sich in der Haft das Leben genommen.

SPIEGEL: Was trieb Muentner an?

Gassert: Er wollte die finanzielle Unterstützung, Kredite und die Lieferungen von Waffen der USA an die Briten im Weltkrieg sabotieren, die USA waren 1915 ja noch nicht in den Krieg eingetreten. Muentners Anschlag hat viel Aufmerksamkeit ausgelöst, weil die Deutsch-Amerikaner als fünfte Kolonne des deutschen Kaiserreiches galten. Sie waren sehr parteiisch und haben gejubelt, wenn die deutsche Armee Siege errungen hat. Das hat die US-Gesellschaft sehr nervös gemacht und gespalten. Es kam zu pogromartigen Übergriffen auf Deutsch-Amerikaner nach der US-Kriegserklärung von 1917.

SPIEGEL: 1856, fünf Jahre vor dem amerikanischen Bürgerkrieg, kam es im Kapitol zu einem Vorfall, der an die Trump-Zeit erinnert, weil er für einen Zivilisationsverlust steht: Der demokratische Abgeordnete Preston Brooks verprügelte den republikanischen Senator Charles Sumner mit einem Spazierstock derart brutal, dass Sumner drei Jahre sein Amt nicht ausüben konnte. Was verrät das über den damaligen Zustand der US-Gesellschaft?

Gassert: Die Medien sprangen sofort darauf an und machten die Attacke zu dem Symbol des Zusammenbruchs des politischen Diskurses. Es passte in die Wahrnehmung der politischen Lage: Nord- und Südstaaten kamen in der Frage der Sklaverei nicht mehr zusammen. In Kansas und einigen Grenzregionen im Westen wurde schon geschossen wegen des Streits zwischen Sklavenhaltenden und sklavenfreien Staaten. Und dann passiert so etwas im Kapitol. Das passte ins Bild der unheilbar gespaltenen Gesellschaft der 1850er-Jahre.

SPIEGEL: Der von Brooks niedergestreckte Sumner war Gegner der Sklaverei. Er hatte die Südstaaten und einige Politiker, darunter einen Verwandten des Attentäters, scharf angegriffen. Ist

nicht allein die Tatwaffe ein bewusstes Symbol der Demütigung?

Gassert: Definitiv. Die Prügelstrafe hat man ja auch auf Sklaven angewandt. Diese Symbolik der Züchtigung war sehr eindringlich.

SPIEGEL: Brooks bekam zahlreiche Spazierstöcke geschenkt, einen sogar mit der Aufschrift »Hit him again«.

Gassert: Ja, er wurde in den Südstaaten zum Helden erklärt, wie übrigens auch der von ihm gezüchtigte Sumner im Norden als Held gefeiert wurde. Das trug dann zur Gründung der Republikanischen Partei bei, die sich die Abschaffung der Sklaverei zum Ziel setzte. Die Spazierstockattacke hatte zudem massive Auswirkungen auf die weitere politische Entwicklung in den USA, weil sich die beiden Lager weiter verfestigten. Der Vorfall zeigte die damalige Sprachlosigkeit der Politik und eine völlige Unmöglichkeit, Kompromisse zu finden.

SPIEGEL: Trifft das, 165 Jahre später, auch auf die USA nach dem Sturm auf das Kapitol zu?

Gassert: Es ist noch zu früh, um das zu sagen. Als Historiker kann ich nicht in die Zukunft schauen. Vieles hängt von den Republikanern ab und ob sie Trump künftig marginalisieren und ob Biden es schafft zu versöhnen. Aber wenn sich die Spaltung der Gesellschaft weiter vertiefen sollte, dann kann der Trump-Aufmarsch zum Symbol der Selbstzerstörung der amerikanischen Demokratie werden –falls es so weit kommt. Klar ist schon jetzt: Diktatoren und vor allem die Führungen in Peking und Moskau reiben sich die Hände angesichts der Szenen im Kapitol. Wenn so etwas in den USA passiert, dann ist die Demokratie in der Welt insgesamt in einer schlechten Verfassung.

ID 174800168